

»Den Kapitalismus überwinden« – Gesellschaftliche Transformation im 21. Jahrhundert

Von Pascal Zwicky

Weshalb ist Karl Marx auch 200 Jahre nach seiner Geburt von Bedeutung? Auf diese Frage mag es unterschiedlichste Antworten geben. Für mich stehen zwei im Vordergrund: Zum einen ist es seine scharfsinnige Analyse der Funktionsweise des Kapitalismus. Eine Analyse, die den Kapitalismus als das in den Blick nimmt, was er ist: eine umfassende, eine globale, eine durch spezifische Macht- und Herrschaftsverhältnisse strukturierte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Und zum andern ist es die Politisierung seiner Analyse, die letzten Endes in einer proletarischen Revolution und damit in der »Überwindung des Kapitalismus« mündet. Marx, und mit ihm all die kommunistischen, sozialistischen und sozialdemokratischen Bewegungen und Parteien, die sich in der einen oder anderen Weise auf ihn berufen haben und immer noch berufen, transportieren bis heute eine wichtige Botschaft: Der Kapitalismus ist nicht das Ende der Geschichte.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich in drei Schritten mit dieser »Überwindung des Kapitalismus«: Zunächst wird kurz dargelegt, was hier unter Kapitalismus verstanden wird und welche Probleme dieses System heute, in seiner globalen und noch immer stark neoliberal geprägten Form, schafft. In einem zweiten Schritt wird das Konzept der gesellschaftlichen oder sozial-ökologischen Transformation eingeführt, ein Konzept, das zwischen Revolution und Reform anzusiedeln ist und die historischen Erfahrungen mit den revolutionären Umbrüchen auf der einen und den reformistischen Strategien linker Parteien auf der anderen Seite kritisch reflektiert und verarbeitet. Im letzten Teil des Artikels wird dann das transformatorische Potenzial einer intersektionalen Klassenpolitik beschrieben, die sich für eine Demokratisierung der Wirtschaft stark macht.

1. Eine »organische Krise« des globalen Kapitalismus

Kapitalismus ist, es wurde bereits angesprochen, als eine umfassende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu begreifen. Als solche ist Kapitalismus durch ein (Herrschafts-)Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit gekennzeichnet, das den Klassencharakter kapitalistischer Gesellschaften hervorbringt. Als kapitalistisch zu bezeichnen sind »alle gesellschaftlichen Ordnungen [...], in denen die gesellschaftliche Reproduktion unter dem Primat der Selbstvermehrung des Kapitals, unter der Dominanz des Profits

erfolgt. Es sind Gesellschaften, in denen das übergreifende Ziel der Wirtschaft die Reproduktion von Kapital ist und diesem wirtschaftlichen Ziel auch Politik, Kultur und Sicherheit untergeordnet sind« (Brie/Klein 2004, 9).

Die Stärke dieser Definition von Michael Brie und Dieter Klein ist, dass sie dem pluralen Charakter und der Heterogenität moderner, realer Gesellschaften gerecht wird. Wir leben natürlich in kapitalistisch geprägten Gesellschaften, das »Kapitalistische« (Ringger 2017), die Kapitalverwertungslogik, und alles was ökonomisch, gesellschaftlich, kulturell, ideologisch und staatlich damit verknüpft ist, ist aber nicht total. Die Gesellschaft und unser Leben sind dadurch nicht vollständig determiniert. Es gibt durchaus Raum für nichtkapitalistische Entwicklungen, Erfahrungen, Praxen und – ansatzweise – selbst für antikapitalistischen Widerstand. Im Privaten, in Nischen, teils aber auch in grösseren gesellschaftlichen Kontexten. Gesellschaft ist ein umkämpfter sozialer Raum. Ein solches Verständnis von Gesellschaft und Kapitalismus bildet eine wichtige Grundlage für die weitere Argumentation, eine transformatorische politische Strategie basiert darauf (siehe weiter unten).

Dass gerade kapitalistische Gesellschaften stetigem Wandel unterworfen sind, dass die Veränderungen für das Überleben des Kapitalismus notwendig, ja konstitutiv sind, das hat bereits Marx deutlich herausgearbeitet – »Alles Ständische und Stehende verdampft [...]« (Marx/Engels 2002, 23) heisst es etwa im Kommunistischen Manifest. Dieser Wandel ist durch die jeweiligen sozialen Realitäten bestimmt. Dabei wird immer wieder auch Kritik und Widerstand aufgenommen, kapitalistisch gewendet und ins System integriert. Das ist wohl das Geniale, aber auch Perfide am Kapitalismus: seine »flexible Stabilität«.¹

Die neoliberale Gesellschaftsformation ist seit der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007ff in der Krise. Wir sehen uns heute mit einer tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Krise, einer »multiplen Krise« des globalen Kapitalismus, konfrontiert, in der sich verschiedene Krisendimensionen und -tendenzen – ökonomische, soziale, ökologische – wechselseitig beeinflussen und verstärken (vgl. Bader et al. 2011). Dementsprechend stellt die Redaktion der Zeitschrift PROKLA Ende 2016 die These auf, »dass die jüngste Krise eine ›grosse‹, ›strukturelle‹ Krise ist, die nicht durch kleinere Anpassungsprozesse im Rahmen der vorherrschenden neoliberalen, finanzdominierten Entwicklungsweise des Kapitalismus überwunden werden kann, sondern diese selbst infrage stellt. Es handelt sich nicht nur um eine ökonomische Krise, sondern um eine *organische Krise* im Sinne Antonio Gramscis, die sich auch im Politischen, in einer Krise der Demokratie und in verschärften internationalen Konflikten manifestiert« (PROKLA-Redaktion 2016/Hervorhebungen im Original).

Das Konzept der »organischen Krise« hat Gramsci (1991, 354) vor hundert Jahren, als Zeitzeuge der letzten organischen Krise des Kapitalismus entwickelt. Er schrieb damals: »Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann: in diesem Interregnum kommt es zu den unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen«. In der organischen Krise des globalen Kapitalismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeigen sich viele solcher »Krankheitserscheinungen«, und ihre Ursprünge liegen bei weitem nicht nur in der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise oder in der neoliberalen Erneuerung des Kapitalismus vor 40 Jahren begründet, sondern reichen teilweise weit in die Geschichte der »westlichen Zivilisation« und damit auch in »vorkapitalistische« Zeiten zurück (vgl. Scheidler 2015).² Was die heutige Situation derart gefährlich macht, ist das Aufeinandertreffen von verschiedenen Entwicklungen: Der Klimawandel stellt die Menschheit, und dabei in besonderem Ausmass die ärmeren Bevölkerungsteile im globalen Süden, vor eine noch nie dagewesene existenzielle Herausforderung, die nur gemeinsam und gegen das »Kapitalistische« gelöst werden kann. Wir leben in einer Welt mit absurden sozialen Ungleichheiten (acht Männer verfügen über gleich viel Vermögen wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung³) und Millionen von Menschen sind auf der Flucht. Es kommt weltweit zu sich zuspitzenden Verteilungskämpfen um Wohlstand, Ressourcen und Lebensperspektiven und zur Verteidigung einer – in den letzten Jahrzehnten ausgeweiteten und vertieften – »imperialen Lebensweise«, die ihrerseits nur über die Ausbeutung von Mensch und Natur funktioniert und die Krise(n) damit weiter befeuert (vgl. Brand/Wissen 2017). Nicht zuletzt ist eine tiefe Krise der Geschlechterverhältnisse zu konstatieren, die jüngst u. a. in der #MeToo-Debatte Ausdruck fand. Direkt damit verbunden ist die Krise der sozialen Reproduktion resp. der – grossmehrheitlich von Frauen und zu wesentlichen Teilen unentgeltlich verrichteten – Care-Arbeit, die in kapitalistisch dominierten Gesellschaften nicht annähernd angemessen berücksichtigt wird (vgl. Baumann/Ringger 2013, Winker 2013).⁴ All dies ist ein Nährboden für reaktionäre, neofaschistische, aber auch fundamentalistisch-terroristische Kräfte auf der ganzen Welt (vgl. Bellamy Foster 2017, Mishra 2017). Die Neue Rechte deutet die soziale Frage um in eine kulturelle, einen Verteilungskampf zwischen Innen und Aussen (vgl. Dörre 2016), und befördert damit auch eine »zivilisatorische Krise«, die über den rechten Rand des politischen Spektrums hinausgeht (vgl. Nachtwey 2017). Und als wäre das nicht schon genug, führt der schleichende Hegemonieverlust der USA, dem wichtigsten Akteur im globalen Kapitalismus, zu zunehmenden geopolitischen Spannungen und kriegerischen Konflikten (vgl. Hudson 2017, Scheidler 2017).

Die Welt 200 Jahre nach Marxens Geburt präsentiert sich also als äus-

serst explosiv. Das »Ende der Geschichte«, von dem vor etwas mehr als 20 Jahren noch die Rede war, ist nicht absehbar. Ganz im Gegenteil. Klar ist, dass die Logik des unendlichen Profits als Triebfeder der gesellschaftlichen Entwicklung ins Verderben führt. Sich *nicht* mit der »Überwindung des Kapitalismus« zu beschäftigen, wäre deshalb geradezu unverantwortlich.

2. Transformatorischer Wandel

Das Konzept der »proletarischen Revolution« ist, es wurde eingangs erwähnt, ein wichtiger Grund für die anhaltende Relevanz von Marx. Der Ökonom und Marx-Kenner Thomas Kuczynski meint: »Eine Revolution. Das war die Basis von allem, was er geschrieben und gemacht hat« (Oertel/Strohschneider 2017). Die schrecklichen und für die Linke auch ernüchternden Erfahrungen der sozialistischen Revolutionen im 20. Jahrhundert haben gezeigt, dass die »Überwindung des Kapitalismus« als grundlegender sozialer Wandel, wenn er tatsächlich zu mehr Freiheit führen soll, nicht als gewaltbasierter und abrupter Bruch mit dem Bestehenden konzipiert und vollzogen werden kann. Ein Reich der Freiheit entsteht nur durch Freiheit, das haben Leute wie der religiöse Sozialist Leonhard Ragaz stets betont (vgl. Ragaz 2017).

Das richtige strategische Konzept für die Linke scheint mir dasjenige der – sozial-ökologischen – Transformation zu sein. Transformation bedeutet mehr als Reform, weil sie über das Bestehende, den Kapitalismus, hinausweist. Anders als die klassische Revolutionsidee stellt sie aber den Übergang und damit auch die gerechte und nachhaltige Entwicklung einer postkapitalistischen Gesellschaft in den Vordergrund. »Transformation ist die Bemühung, nicht allein bis zu einer kommenden Revolution zu denken, sondern die negative historische Erfahrung mit der zentralen politischen Planung des Staatssozialismus, ihren Selbstillusionierungen und den autoritären Folgen ernst zu nehmen und der Frage nachzugehen, was ›am Tag danach‹ kommt« (Demirović 2014, 430).

Gelingende Transformation führt zu einem neuen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsmodell. Transformation bedeutet einen grundlegenden Pfadwechsel, der aber an den bestehenden Kompetenzen und Erfahrungen ansetzt und diese in einem partizipativen und letzten Endes ergebnisoffenen Prozess weiterentwickelt. Transformation ist damit nahe bei der Kommunismus-Definition von Marx und Engels in ›Feuerbach‹: Transformation (resp. Kommunismus) als »wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung« (Marx/Engels 1966, 1216/Hervorhebung im Original).

Transformation als sozialer Wandel im Kapitalismus über ihn hinaus

ist überhaupt erst denkbar, wenn Kapitalismus, wie in Kapitel 1 eingeführt, verstanden wird als umkämpfte und plurale Wirtschafts- und Gesellschaftsformation, die zwar durch das »Kapitalistische« herrschaftlich dominiert, aber eben nicht vollständig determiniert wird. Eine transformatorische Strategie zu verfolgen bedeutet folglich, »Reformprozesse mit tieferen Brüchen, mit revolutionären Zügen« zu verknüpfen: »Die Annahme ist nicht, dass erst nach dem Kapitalismus säuberlich getrennt von ihm der Sozialismus beginnt, sondern mehr Gerechtigkeit, mehr Solidarität, mehr friedliche Konfliktlösungen, mehr umweltorientierte gesellschaftliche Verhältnisse, mehr demokratische Bürgerbeteiligung mitten in der bürgerlichen Gesellschaft bedeuten, dass bereits in deren Rahmen der Einstieg in die Überschreitung des Kapitalismus beginnt. Wenn radikal-demokratische Kräfte solche Entwicklungen vorantreiben!« (Klein 2014, 106).

Der neo-marxistische Soziologe Erik Olin Wright (2017) unterscheidet sodann drei Ebenen einer transformatorischen Strategie: (1) die Herbeiführung eines revolutionären Bruchs, (2) die klassische sozialdemokratische Politik der Zählung des Kapitalismus »von oben« und (3) die Schaffung von Freiräumen »von unten«. Wright (2017, 11) zielt darauf, den Kapitalismus dadurch erodieren zu lassen, dass »in den Räumen und Rissen innerhalb kapitalistischer Wirtschaften emanzipatorische Alternativen aufgebaut werden und zugleich um die Verteidigung und Ausweitung dieser Räume gekämpft wird«. Wright bringt die sozialen Kämpfe mit institutioneller Politik zusammen statt sie gegeneinander auszuspielen. Die drei Ebenen sind also nicht als Alternativen, sondern als sich ergänzende Ebenen der Auseinandersetzung zu verstehen. Dies scheint mir die passende konzeptuelle Grundlage für eine über den Kapitalismus hinausgehende gesellschaftliche Transformation.

Eine weitere interessante Verbindung von Revolution und Transformation, die hier direkt anschlussfähig ist, findet sich bei Bini Adamczak. Sie entwickelt ihr Argument in der Auseinandersetzung mit den Revolutionen von 1917 in Russland einerseits, und 1968 andererseits. Für Adamczak (2017, 103) hat die »Revolution weder die Aufgabe, alles zu zerstören, noch alles neu zu erschaffen, sondern Aktuelles wie Potenzielles anders zu verknüpfen.« Sie schlägt vor, »die emanzipatorische Revolution nicht als Macht-erringung, sondern als sozialen Transformationsprozess zu konzipieren, in dessen Zentrum nicht die Destruktion der herrschenden Gesellschaft steht, sondern die Konstruktion einer herrschaftsfreien« (ebd., 225). Im Zentrum von Adamczaks Argumentation steht der Begriff der (sozialen) Beziehungsweisen. Diese im Hier und Jetzt nach dem Motto »Als Gleiche und Freie in Solidarität« (ebd., 285) zu verändern, ist ihr zufolge revolutionäre transformatorische Praxis. Mittel und Ziel eines revolutionären Transformationsprozesses ist für Adamczak die »freie Assoziation« der

Menschen in der gesamten Gesellschaft und durch alle Verhältnisse, insbesondere auch Geschlechterverhältnisse, hindurch.

Der »freien Assoziation«, und zwar derjenigen der Arbeiterinnen und Arbeiter, widmet sich Marx in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Bezugnehmend auf die englische Kooperativbewegung rund um Robert Owen Mitte des 19. Jahrhunderts schreibt er: »Der Wert dieser grossen Experimente kann nicht überschätzt werden. Durch die Tat, statt durch Argumente, bewiesen sie, dass Produktion auf grosser Stufenleiter und im Einklang mit dem Fortschritt moderner Wissenschaft vorgehen kann ohne die Existenz einer Klasse von *Meistern* (masters), die eine Klasse von ›Händen‹ anwendet; dass, um Früchte zu tragen, die Mittel der Arbeit nicht monopolisiert zu werden brauchen als Mittel der Herrschaft über und Mittel der Ausbeutung gegen den Arbeiter selbst, und dass wie Sklavenarbeit, wie Leibeigenenarbeit so *Lohnarbeit* nur eine vorübergehende und untergeordnete gesellschaftliche Form ist, bestimmt zu verschwinden vor der *assoziierten Arbeit*, die ihr Werk mit williger Hand, rüstigem Geist und fröhlichen Herzens verrichtet« (Marx 1975, 11–12/ Hervorhebungen im Original).

An gleicher Stelle macht Marx (1975, 12) aber auch sehr deutlich, dass die Wirkungskraft »kooperativer Arbeit« für sich allein zu bescheiden ist. »Um die arbeitenden Massen zu befreien, bedarf das Kooperativsystem der Entwicklung auf nationaler Stufenleiter und der Förderung durch nationale Mittel«. Und einige Zeilen weiter unten heisst es: »Politische Macht zu erobern ist daher jetzt die grosse Pflicht der Arbeiterklassen« (ebd.). Diese politische Machteroberung ist zudem international anzugehen, Marx schliesst mit der berühmten Aufforderung: »Proletarier alles Länder vereinigt euch!« (ebd., 13).

Was Marx hier anspricht, ist für die Linke auch heutzutage entscheidend. Potenziell transformatorische Prozesse können nur dann erfolgreich, sprich dauerhaft, sein, wenn sie politisch abgesichert werden. Dazu braucht es einen alternativen, einen postkapitalistischen »dominanten Modus« gesellschaftlicher Entwicklung.⁵ Ansonsten laufen emanzipatorische Impulse fortwährend Gefahr, kapitalistisch vereinnahmt zu werden und auf neue Weise ausbeuterisch und exkludierend zu wirken. Der oben eingeführte Transformationsansatz von Wright, der soziale Kämpfe und zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen die Herrschaftspraktiken des »kapitalistischen Staates« (inkl. Repression und Gewalt) mit institutioneller Politik verbindet und damit auch den widersprüchlichen Charakter des Staates anerkennt, kann hier weiterhelfen. Was die Linke zudem benötigt, ist ein umfassendes Programm, ein »Hegemonieprojekt«, das den vielfältigen Prozessen sozialen Wandels eine gemeinsame, tatsächlich über den Kapitalismus hinausweisende Richtung gibt. Klaus Dörre (2017) hat in

diesem Kontext angeregt, eine breite gesellschaftliche Debatte über einen »Neo-Sozialismus« anzustossen, die Denknetz-Kerngruppe (2016) schlägt ihrerseits das Programm einer »Starken Demokratie« vor (beide Vorschläge sind von der inhaltlichen Ausrichtung her sehr ähnlich).

3. Wirtschaftsdemokratie als transformatorisches Projekt einer intersektionalen Klassenpolitik

Die Demokratisierung der Wirtschaft ist, sowohl im Rahmen einer neo-sozialistischen Perspektive wie auch im Kontext einer Starken Demokratie, ein ganz wesentlicher Bestandteil eines transformatorischen Hegemonieprojekts des frühen 21. Jahrhunderts (vgl. Zwicky 2015a, 2015b). Eine moderne Wirtschaftsdemokratie hat Betroffene auf emanzipatorische Weise tatsächlich zu Beteiligten zu machen und dabei die Realität globalisierter Wirtschaftsbeziehungen und monopolistischer Eigentumsstrukturen sowie die Vielfalt moderner Ausbeutungsstrukturen zu berücksichtigen.⁶ Sie ist nicht als stark männlich geprägt, kulturell homogen und primär fordistisch-industriebasiert zu begreifen. Vielmehr umfasst sie einen starken Dienstleistungssektor, ist divers, international, in vielen Bereichen zunehmend digital und stellt gerade auch die Care-Ökonomie sowie die Frage der ökologischen Nachhaltigkeit ins Zentrum. Gemäss Thomas Seibert (2017, 383) muss sich Wirtschaftsdemokratie heute »auf zugleich globalisierte, fragmentierte und individualisierte Produktions-, Distributions- und Konsumtionsweisen des Bio- und Semiokapitals beziehen, kann deshalb nur noch im transnationalen Raum agieren und muss dies zugleich unter programmatischer Anerkennung ihrer ökologischen Dimension tun«. In einer historisch noch nie dagewesenen Art und Weise wird uns heutzutage die reale Möglichkeit einer totalen und totalitären Durchdringung der Welt durch die kapitalistische Verwertungslogik vor Augen geführt. Zunehmend zeichnet sich ein existenzieller Konflikt ab zwischen dem »Kapitalistischen« auf der einen, menschlichem Leben und der Natur auf der anderen Seite (vgl. Harvey 2015). Wirtschaftsdemokratie muss darauf reagieren.

Eine transformatorische Wirtschaftsdemokratie zu realisieren ist letzten Endes Aufgabe einer intersektionalen Klassenpolitik. Silvia Federici (2017) zeigt in ihrer Arbeit auf, wie Rassismus und Sexismus durch die herrschenden Klassen gezielt geschürt und als Herrschaftsinstrumente eingesetzt werden, um die in einem kapitalistischen System laufend verursachten Ungleichheiten und Widersprüche zu rechtfertigen und zu mystifizieren. Dementsprechend lässt sich Kapitalismus nur verstehen und wirksam bekämpfen, wenn wir die verschiedensten Ausbeutungs-, Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen im globalen Kapitalismus in einen Zusammenhang setzen, ihre Verwobenheit in den Blick nehmen,

die vielfältigen Interessen und sozialen Lagen der Arbeitenden in Betracht ziehen und somit der gesellschaftlichen Realität des 21. Jahrhunderts gerecht werden. Eine intersektionale Klassenpolitik tut das, sie ist als ein »verbindender Antagonismus« (Candeias 2017) zu begreifen. Ihr geht es, so heisst es bei Alex Demirović (2017), »nicht um eine Reduktion auf nur eine Gruppe von Lohnabhängigen – die Industriearbeiter, die Prekären – oder um die Festlegung auf eine gemeinsame Identität der Klasse, sondern vielmehr um die Perspektive einer neuen Produktions- und Lebensweise, um die komplexe Verknüpfung der verschiedenen Formen der Beteiligung an der gesamten gesellschaftlichen Arbeit.«

Wie bereits angedeutet, scheint mir der Bereich der Care-Ökonomie von besonderer Bedeutung für eine transformatorische Wirtschaftsdemokratie zu sein. Die Care-Arbeit demokratisch und solidarisch zu organisieren hiesse, sich tatsächlich am gesellschaftlichen Bedarf an notwendiger Arbeit und an sozial-ökologischer Nachhaltigkeit zu orientieren, sich mit internationalen (Ausbeutungs-)Verhältnissen (Stichwort Care-Migration) auseinanderzusetzen und Betroffene auf emanzipatorische Weise einzubeziehen und zu ermächtigen (vgl. Wichterich 2018, Winker 2015). Dafür, den Fokus einer intersektionalen Klassenpolitik mit Nachdruck auf die Care-Arbeit/-Ökonomie zu legen, spricht die allgemeine Betroffenheit – und mehr noch der Widerspruch zwischen menschlichen Grundbedürfnissen und der kapitalistischen Verwertungslogik, der im Care-Bereich stärker als anderswo offenkundig wird. Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, Wünschen und Fähigkeiten, mit – auch – sozialen Zuschreibungen als Frau, Ausländer, Lohnabhängige, Homosexueller, Pflegerin, Hausmann usw., sind in diesem Bereich tätig. Jeder Mensch ist während seines Lebens in der einen oder anderen Form mit bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit konfrontiert. Eine intersektionale Klassenpolitik hat hier die Chance, ein »transformatorisches Subjekt« (Wermuth/Zwicky 2017) zusammenzuführen und gezielt gesellschaftliche Beziehungsweisen zu ermöglichen und zu fördern, die solidarisch und demokratisch sind, Beziehungsweisen, die das »Kapitalistische« zurückdrängen und letztlich überwinden.

Fussnoten

1 Boltanski/Chiapello (2003) zeigen beispielsweise auf, wie im Kontext der neoliberalen Wende ab den 1970er Jahren Teile der von der 1968er-Bewegung formulierten Kritik am paternalistischen Nachkriegskapitalismus, gerade die Wünsche nach Individualismus und Selbstbestimmung, geschickt aufgenommen und zu eigentlichen Produktivkräften umgeformt wurden.

2 Der in der rationalistischen Aufklärungsbewegung verankerte Fortschritts Glaube, der die frühe Entwicklung des Kapitalismus stark prägt und die kapitalistischen Gesellschaften des globalen Nordens bis heute beeinflusst, wurde von Marx keineswegs abgelehnt, sondern viel eher als eine positive Kraft gesehen. Auch die real existierenden Sozialismen in der Sowjetunion oder in China basierten sehr stark auf einer Weltauffassung, die die rationale Beherrschung von Welt und Natur durch den Menschen als erstrebenswert erachtet. Im Gegensatz dazu stehen Konzepte wie das lateinamerikanische Buen Vivir, die stärker auf harmonische Beziehungen von Mensch und Natur, und Menschen untereinander, beruhen (vgl. Acosta 2015).

3 Siehe: <https://www.oxfam.de/system/files/20170116-oxfam-factsheet-wirtschaftssystem-fuer-alle.pdf>

4 Als von Marx vernachlässigter aber zentraler Aspekt der »ursprünglichen Akkumulation« ist die gewaltvolle »Zuweisung« eines Grossteils der sozialen Reproduktionsarbeit als unbezahlte Haus- und Pflegearbeit an Frauen spätestens ab dem 16. Jahrhundert zu sehen (vgl. Federici 2017). Damit einher ging die gesellschaftliche Zementierung der bis heute prägenden Geschlechterverhältnisse und Geschlechtsidentitäten (Gender).

5 In diesem Sinne ist es gemäss Demirović (2017) heute Aufgabe der Linken, »für die Einsicht zu werben, dass die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen blockiert sind, solange die kapitalistische Produktionsweise herrscht. Solange die gesellschaftliche Arbeit durch anarchische Prozesse des Angebots und der Nachfrage am Markt gelenkt wird, sind die Möglichkeiten, die grossen gesellschaftlichen Probleme zu lösen, eingeschränkt. Zu viele mächtige Interessen sind daran gebunden, eine solche Lösung zu verhindern.«

6 Siehe in diesem Kontext das Positionspapier der SP Schweiz (2016), das explizit versucht, die Demokratisierung der Wirtschaft als emanzipatorisches Transformationsprojekt zu fassen.

Literatur

Acosta, Alberto (2015): Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben. München

Adamczak, Bini (2017): Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende. Berlin

Bader, Pauline et al. (2011): Die multiple Krise – Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus. In: Demirović Alex et al. (Hg.), VielfachKrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg

Baumann, Hans/Ringer, Beat (2013): Care, Produktivität und Emanzipation: Der Care-Imperativ. In: Baumann, Hans et al. (Hg.): Denknetz-Jahrbuch 2013. Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus. Zürich

Bellamy Foster, John (2017): Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York

Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München

Brie, Michael/Klein, Dieter (2014): Wie: Die Wege – Revolution, Reform, Transformation – marxistisch inspirierte Überlegungen. Online: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/Ausland/rio2004/2Brie.pdf (Stand 4.5.2018)

Candeias, Mario (2017): Eine Frage der Klasse. Neue Klassenpolitik als verbindender Anta-

- gonismus. Online: <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/eine-frage-der-klasse-neue-klasse-politik-als-verbindender-antagonismus/> (Stand 4.5.2018)
- Demirović, Alex (2017): Die Zumutungen der Klasse. Vielfältige Identitäten und sozialistische Klassenpolitik. Online: <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/die-zumutungen-der-klasse-vielfaeltige-identitaeten-und-sozialistische-lassenpolitik/> (Stand 4.5.2018)
- Demirović, Alex (2014): Transformation und Ereignis. Zur Dynamik demokratischer Veränderungsprozesse der kapitalistischen Gesellschaftsformation. In: Brie, Michael (Hg.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*. Münster: Denknetz-Kerngruppe (2016): 18 Thesen für eine Starke Demokratie. Online: http://www.denknetz.ch/wp-content/uploads/2017/07/starke_demokratie_def.pdf (Stand 4.5.2018)
- Dörre, Klaus (2016): Die national-soziale Gefahr. Pegida, Neue Rechte und der Verteilungskonflikt – sechs Thesen. Online: www.theoriekritik.ch/?p=2833 (Stand 4.5.2018)
- Dörre, Klaus (2017): Neo-Sozialismus? Acht Thesen zu einer überfälligen Diskussion. Online: <http://www.theoriekritik.ch/?p=3485> (Stand 4.5.2018)
- Federici, Silvia (2017): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien: Berlin
- Gramsci, Antonio (1991): *Gefängnisschriften/Writings from Prison*. Band 2. Berlin
- Harvey, David (2015): *Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus*. Berlin
- Hudson, Michael (2017): *Monetary Imperialism*. Online: <https://www.counterpunch.org/2017/11/29/monetary-imperialism/> (Stand 4.5.2018)
- Klein, Dieter (2014): *Doppelte Transformation*. In: Brie, Michael (Hg.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*. Münster
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (2002): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Stuttgart
- Marx, Karl (1975): *Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation*. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Band 16. Berlin
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1966): *Feuerbach (Neuedition des Kap. I)*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Nr. 10
- Mishra, Pankaj (2017): *Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart*. Frankfurt a.M.
- Nachtwey, Oliver (2017): *Entzivilisierung. Über regressive Tendenzen in westlichen Gesellschaften*. In: Geiselberger, Heiner (Hg.): *Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Frankfurt a.M.
- Oertel, Gabriele/Strohschneider, Tom (2017): *Die Arbeiter haben heute mehr zu verlieren als ihre Ketten*. Interview mit Thomas Kuczynski. Online: <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1061000.die-arbeiter-haben-heute-mehr-zu-verlieren-als-ihre-ketten.html> (Stand 4.5.2018)
- PROKLA-Redaktion (2016): *Der globale Kapitalismus im Ausnahmezustand*. In: *PROKLA Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Nr. 4
- Ragaz, Leonhard (2017): *Sozialismus und Gewalt*. In: *Neue Wege*, Nr. 10
- Ringger, Beat (2017): *Emanzipation und Identität. Wer verändert die Welt? Und mit wem?* Online: <http://www.denknetz.ch/wp-content/uploads/2017/07/Denknetz-Grundlagen-Emanzipation-und-Identit%C3%A4t-Aug-17.pdf> (Stand 4.5.2018)
- Scheidler, Fabian (2015): *Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation*. Wien
- Scheidler, Fabian (2017): *Chaos – Das neue Zeitalter der Revolution*. Wien
- Seibert, Thomas (2017): *Zur Ökologie der Existenz. Freiheit, Gleichheit, Umwelt*. Hamburg
- Wermuth, Cédric/Zwicky, Pascal (2017): *Make Social Democracy Great Again. 10 Thesen zum transformatorischen Aufbruch der Sozialdemokratie*. In: *Widerspruch*, Nr. 1

Wichterich, Christa (2018): Der prekäre Care-Kapitalismus. Sorgeextraktivismus oder die neue globale Ausbeutung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 2

Winker, Gabriele (2013): Zur Krise sozialer Reproduktion. In: Baumann, Hans et al. (Hg.): Denknetz-Jahrbuch 2013. Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus. Zürich

Winker, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld

Wright, Erik Olin (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Berlin

Zwicky, Pascal (2015a): Economic Democracy as a Key Element of a Social Europe. In: Stetter, Ernst/ Duffek, Karl/Skrzypek, Ania (Hg.): For a Connecting Progressive Agenda. Brüssel

Zwicky, Pascal (2015b): ›Mehr Demokratie‹ als Ausweg aus der multiplen Krise. In: Baumann, Hans et al. (Hg.): Denknetz-Jahrbuch 2015. Zerstörung und Transformation des Gemeinwesens. Zürich

Sozialdemokratische Partei der Schweiz (2016): Eine Zukunft für alle statt für wenige – Eine demokratische, ökologische und solidarische Wirtschaft zum Durchbruch bringen. Online: http://www.sp-ps.ch/sites/default/files/documents/positionspapier_wirtschaftsdemokratie_definitiv_d_0.pdf